

Die Stadt Baden-Baden im Werk Reinhold Schneiders

SEIN STÄDTLEIN

Am 13. Mai 1903, wird Reinhold Schneider im Hotel Messmer in Baden-Baden geboren. Sein Vater Wilhelm Schneider und seine Mutter Wilhelma geb. Messmer führen dieses Hotel, das sich seit Generationen in Familienbesitz befindet. In der Stiftskirche der Bäderstadt erhält Reinhold die katholische Taufe von Kaplan Henninger. Von einem Besuch der Volksschule mag die Mutter nichts wissen, gemeinsam mit dem zwei Jahre älteren Bruder wird Reinhold einige Jahre lang von einer Privatlehrerin unterrichtet, deren Dachstockwohnung in der Baden-Badener Altstadt die

beiden täglich erklimmen müssen. Ab Sommer 1912 besucht Reinhold die Baden-Badener Oberrealschule. Späterhin wird er sie als *eine Art Bildungsburg am Berghang* bezeichnen, in der man bloß eine Synthese des verwässerten deutschen Idealismus mit den Naturwissenschaften versuche.¹ Täglich führt nun Reinholds Schulweg am heutigen Hotel Atlantic vorbei: *Damals hieß es Englischer Hof, denn man war im Städtlein noch mit aller Welt Freund.*² Weiter geht es durch die Lichtentaler Allee über die Oosbrücke und die Merkurstaße hinauf zum Schulgebäude. Die Fächer Deutsch und Geschichte, in denen der bewunderte Professor Daur³ unterrichtet, fesseln ihn am



Hotel Messmer, Baden-Baden Bes. W. Schneider-Messmer

Das Hotel Messmer um 1900

meisten. Während der freien Zeit zieht sich der recht ungesellige Schüler in seine Studierstube zurück. Lesen will er, nichts als lesen – die in- und ausländischen Zeitungen aus der Hotelhalle, die Bücher aus der Hausbibliothek, bald die vom Taschengeld angeschafften Klassikerbände. Er bekennt: *Eine leidenschaftliche Liebe zur Dichtung war in mir aufgewacht, die Werke der großen Dichter waren mir heilig ...*⁴ Im benachbarten Theater besucht der Schüler die Aufführung klassischer und moderner Stücke. Im Jahre 1921 besteht Reinhold am Realgymnasium das Abitur, nach Schulbrauch darf er jetzt erstmals den mächtigen Turm des Gebäudes besteigen. Frei kann dort droben der Blick über die Dächer der Bäderstadt und die umgebenden Schwarzwaldberge schweifen.

Doch für Reinhold gilt es, Abschied zu nehmen. Weltkrieg und Nachkriegsnot hatten die bürgerlich-beschauliche Welt im Oostal erschüttert, Niedergang und Verlust des Hotelpalasts im Gefolge. Die Ehe der Eltern zerbricht. Aussichtslos erscheint Reinhold die Zukunft, zu einem Universitätsstudium kann er sich entschließen. Das ersehnte Leben in der Natur glaubt er als Praktikant auf einem Landgut nahe dem Bodensee verwirklichen zu können. Doch der Härte der körperlichen Arbeit fühlt er sich nicht gewachsen. So kehrt er nach einigen Monaten enttäuscht nach Hause zurück. Nunmehr nimmt er eine Stelle in Dresden an, absolviert eine kaufmännische Lehre in einer Kunstanstalt. Dort arbeitet er tagsüber, nachts beugt er sich über seine Bücherschätze. Im Jahre 1928 gibt der junge Mann seine Stelle auf, fortan will er als freier Schriftsteller wirken. Im Jahre 1930 bringt er sein erstes Werk heraus: *Die Leiden des Camoes oder Untergang und Vollendung der portugiesischen Macht*. Über die Jahre folgen weitere Veröffentlichungen, Schritt um Schritt steigt Reinhold Schneider vom bekannten zum berühmten Schriftsteller auf.⁵ Er unternimmt eine Reihe von Reisen durch europäische Länder, mehrfach wechselt er seinen Wohnsitz: Loschwitz bei Dresden, München, Göttingen, Berlin, Potsdam, Hinterzarten im Schwarzwald, Freiburg im Breisgau, Berlin und dann wieder Freiburg, wo er bis an sein Lebensende verbleiben wird. Und die ganze Zeit über hält

das Band zur Heimat. Briefe und Widmungsexemplare gehen nach Hause, immer wieder besucht Reinhold seine Mutter und am Orte lebende Verwandte, sucht Stätten der Erinnerung auf. Ein mehrwöchiger Aufenthalt zur Zeit des Jahreswechsels 1931/32 ist im Tagebuch dokumentiert.⁶ Nach seiner Rückkehr ins Badische werden die Aufenthalte in Baden-Baden noch häufiger und länger.⁷ Solch eine starke örtliche Bindung fordert heraus, den zum heimatlichen *Städtlein* führenden Spuren quer durch das weitgespannte, nachgerade kosmopolitische Werk des Schriftstellers nachzugehen.

BADEN-BADEN IM GEDICHT

Als Schüler macht sich Reinhold in der Zeit zwischen November 1915 und April 1916 an frühe Reimversuche. 22 Jugendgedichte sind es, die er in einem blauen, *seinen lieben Eltern* gewidmeten Oktavheft festhält. Die Titel künden von Stimmungslirik: *Die Windsbraut, Die Hirtenflöte, In des Schwarzwalds dunklem Grunde, Elfentanz, Sonnenuntergang, Auf dem Friedhof*. Eindrücke aus dem häuslichen und dem landschaftlichen Umfeld sind da verarbeitet, ein Besuch am Messmer'schen Familiengrab auf dem Baden-Badener Stadtfriedhof mag poetischen Anstoß gegeben haben. Schwärmerische Gefühle stehen in diesen Versen vornan, gleichwohl überraschen die elegischen Anklänge in der Poesie dieses erst Dreizehnjährigen. Mögen solche unveröffentlichten Niederschriften noch nicht zum eigentlichen literarischen Werk zählen, so dürfen sie als biographische Komponente gleichwohl nicht übersehen werden.⁸ Ernsthafte Wertung erfordern jene wenigen Gedichte, die Reinhold um das Jahr 1921 verfasst.⁹ Töne früher Schwermut klingen bereits an in dem Gedicht *Stimme aus dem Strom*, datiert „Baden-Baden, Herbst 1919 oder 1920“ sowie in der Erinnerung an den Schlummer unterm Blätterdach mit dem Titel *Ich schlief zu Deinen Füßen*, die mit dem Vers endet:

*Und wenn ich vorüberschreite,
So sprichst Du nicht mehr zu mir.
Und wenn ich weine und leide
Regt sich kein Blatt an Dir.*



Baden-Baden. Aquarell aus: Arthur Grimm, *Baden-Baden in hundert Zeichnungen* (1928)

Im Jahre 1928 bringt der in Baden-Baden lebende Kunstmaler Arthur Grimm,¹⁰ Ehemann von Reinholds Kusine Stephanie Grimm-Brenner,¹¹ einen Prachtband mit hundert Zeichnungen von der Landschaft, vom kurörtlichen Leben und von bekannten Gestalten der Bäderstadt heraus. Reinhold Schneider verfasst eine empfindsame Einführung und fügt den Bildern zehn Gedichte bei. Damit tritt er erstmals schriftstellerisch an die Öffentlichkeit. Einige der naturnahen Verse sprechen stadtnahe Örtlichkeiten an wie etwa der Titel *An die Rebdörfer im Herbst*, der die zwischenzeitlich eingemeindeten Weinbauorte Neuweier, Steinbach und Varnhalt besingt oder aber Zeilen über *Die Burg*, welche auf die droben am Berg thronende Ruine Ebersteinburg weisen. Und das Sonett *An meine Heimat* beginnt mit den einführenden Zeilen:¹²

*Der Berge Bogen langsam folgend rührt
Das Unbegreifliche aus deinem Tale
Mich wieder an, das stets von neuem Male
Zu kommen und zu fliehen mich verführt.*

Im August 1928 wird ein weiteres, siebenstrophiges Gedicht *An die Heimat*¹³ niedergeschrieben. Romantisch grundiert drückt da der junge Dichter seinen Abschiedsschmerz beim Weggang von der Geburtsstadt aus. Im Jahre 1933 wird am Westhang des Baden-Badener Merkurberges eine hölzerne Freilichtbühne erstellt. Aus diesem Anlass veranstalten die Städtischen Schauspiele einen Wettbewerb für ein Bühnenfestspiel. Der erste Preis soll 100 Mark betragen. Reinhold Schneider reicht einen Prolog ein: *Das Badener Tal*.¹⁴ Schauspieler verkörpern da den Merkurberg, die Battertfelsen, eine Quelle und das Bild der Heimat. In Wechselrede mit

einem Wanderer rühmen sie den landschaftlichen Reichtum des Oostals. Doch dem ansprechenden Entwurf bleibt eine Preisverleihung versagt unter dem fadenscheinigen Vorwand, der Autor wohne ja nicht mehr am Orte.

Im Reiche der Poetik experimentierend findet Schneider ab 1927/28 zum Reimgerüst des Sonetts, das unter seiner Feder zu exakter metrischer Form mit prägnanten Inhalten heranwächst. Anderthalb Jahrzehnte kleidet er seine Poesie vor allem in jene Sonettform mit dem Grundschemata der zwei Vierzeiler und zwei Dreizeiler. Obendrein widmet er der Form selbst ein lobendes Sonett: *Mein eigner Rhythmus bebt in deinen Zeilen ...*¹⁵ Erst im Jahre 1940 gelangen Schneiders Sonette in einem Sammelband an eine breitere Öffentlichkeit. Mit gehaltreichen Metaphern thematisiert Schneider die eigene, zuweilen bedrückte Gefühlswelt, historische Spannungsfelder, geschichts- oder religionsphilosophische Fragen, daneben Landschafts- und Kunstwerksbetrachtungen. Bei all dem hat Reinhold Schneider schon früh den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes durchschaut: *Eine im untragischen Geist entstandene Bewegung wie die nationalsozialistische kann nur zur Katastrophe führen.*¹⁶ Seinen Protest gegen die Braunen formt er wiederum zu Sonetten. Die wollen das allgegenwärtige Unrecht vor Augen führen, das Gewissen der Menschen aufrütteln. Kaum einer aus der so bezeichneten Inneren Emigration hat es unter der braunen Diktatur so furchtlos wie Reinhold Schneider hinausgerufen:¹⁷

*Nun baut der Wahn die tönernen Paläste
Und läßt sein Zeichen in die Straßen
rammen;
Er treibt das blindverwirrte Volk
zusammen
Vom Lärm zum Lärm und vom Fest zum
Feste.
...
Es wird das Wahnreich über Nacht
zerstieben
Und furchtbar treffen uns des Richters
Frage,
Ob Stund' um Stunde wir Sein Reich
erstritten.*

Während der Kriegsepoche voller Not und Bedrängnis bleibt wenig Muße, beschaulichen Gedanken an die heimische Region nachzuhängen. Erwähnt wird sie während des Krieges einmal im Jahre 1943 in dem Sonett *An Bernhard den Seligen von Baden*, der für *Volkes Heil, des Heilands Ehre* aus dem Badener Alten Schlosse auszieht, um in der Ferne den Tod zu finden. Der Dichter dediziert nach einigen Jahren dem Patron des Tales ein weiteres Gedicht, diesmal fünf Strophen lang. Es hebt an:¹⁸

*Hoch überm Heimattale
Auf kühner Felsenwand
In hellem Waffenstrahle
Beschirmst du unser Land ...*

Zu Beginn der fünfziger Jahre verstummt Schneiders Lyrik fast gänzlich, nur wenige Gedichte entstehen späterhin.

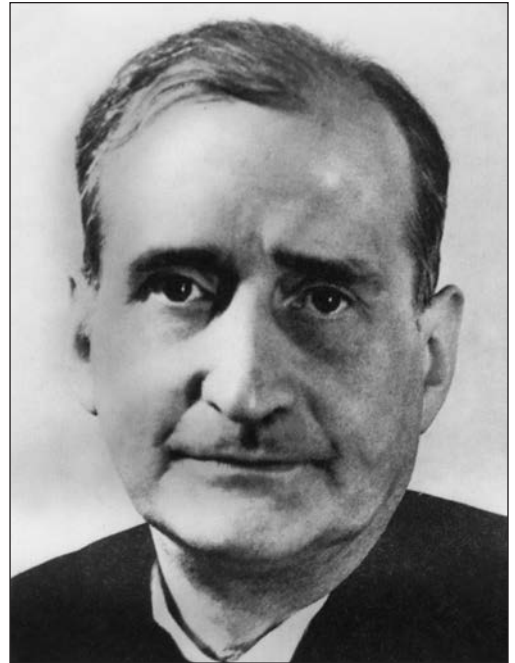
DIE HEIMAT IN PROSATEXTEN

Im Verlauf des ersten Jahrzehnts seiner schriftstellerischen Schaffensperiode wächst Schneider heran zum Deuter großer geschichtlicher Zusammenhänge. Ohne sich als Historiker zu verstehen, sucht er in den geschichtlichen Abläufen nach den lenkenden Ideen und Mächten. Dafür bedarf er der unmittelbaren Erfahrung von Landschaft und Menschen, die Quellen in Bibliotheken und Archiven genügen ihm nicht, wenngleich er sie sorgsam auswertet. Eine persönliche Eigenschaft kommt ihm bei diesen Arbeiten zustatten – seine außerordentliche Vergegenwärtigungskraft des Geschichtlichen.¹⁹ Aus den einschlägigen Veröffentlichungen seien hier lediglich genannt: *Die Leiden des Camoos oder Untergang und Vollendung der portugiesischen Macht* (1930), *Fichte, der Weg zur Nation* (1931), *Die Hohenzollern* (1933), *Auf Wegen deutscher Geschichte* (1934), *Das Inselreich* (1936) und vor allem die mutige Schrift *Las Casas vor Karl V.* (1938), wo die Schilderung von Gräueln der iberischen Konquistadorenzeit gleichnishaft auf Judenverfolgung und KZ-Qualen der Gegenwart anspielt.²⁰ Erst um 1937/38 hat sich Schneider, der bis dahin der Religion gleichgültig gegenüberstand, wirklich zum katholischen Glauben

bekehrt: *Und nun enthüllte sich auch das Kreuz, das von Anfang in meinem Leben stand.*²¹

Seit Kriegsausbruch versteht Reinhold Schneider seine Mission im moralischen Sinne als „religiöser Sanitäter“. Er bringt, vor allem durch Papierknappheit gezwungen, zahlreiche kleine Schriften heraus, die aktuelle Themen aus religiöser Sicht angehen wie etwa *Das Vaterunser* (1941), *Laß uns zur Stimme deiner Liebe werden / Worte an einen Gefallenen* (1942/43) oder aber *Das Gottesreich in der Zeit* (1944). Trost und Hoffnung spendet er. An der Front, in den Gefangenenlagern, in den bombenzerstörten Städten gehen die Heftchen von Hand zu Hand. Da Schneider schon bald im Reichsgebiet nicht mehr veröffentlichen darf, lässt er im Alsatia-Verlag in Colmar im Elsass drucken, dessen Inhaber Joseph Rossé ihn nach Kräften unterstützt.²² Nach Kriegsende verharret der Schriftsteller für ein paar Jahre in christlicher Essayistik, verfasst hagiographische Schriften, setzt daneben seine Literaturbetrachtungen fort, so etwa über Kleists Ende (1946), über Shakespeare (1947) und über Lesings Drama (1948).

Am 17. März 1946 steht Reinhold Schneider am Rednerpult auf der Bühne des übervollen Saales im Kleinen Theater von Baden-Baden. Er rechnet ab mit den verbrecherischen Mächten, die Tod und Verderben über Europa gebracht haben. Er klagt, wir alle seien nicht vorbereitet, nicht wachsam gewesen. *Als Geschlagene, in der tiefsten Not der Bestürzung und Erniedrigung, müßten wir gleichwohl stark genug sein, uns dieser Wirklichkeit zu stellen, sie in ein Bild zu fassen, das wir der Jugend vermitteln können.* Und Schneider fügt hinzu: *Wohl dem, dessen Gewissen seine verborgene Schuld aufspürt! Er kann sich an ihr wandeln, er kann zum Träger eines besseren Daseins, besserer Taten werden.*²³ Wegweisung hat er gegeben in der Zeit nach dem Zusammenbruch, als die Menschen verunsichert neuen Halt suchten. Und aus eigener Gewissensnot heraus nimmt Reinhold Schneider wenige Jahre später Partei gegen die geplante Wiederaufrüstung der Bundesrepublik. Es könne doch nicht hingenommen werden, so ruft er, dass das deutsche Volk nach solch einem Unrechtskrieg je noch einmal zu den



Reinhold Schneider

Waffen greife. Allemal drohe angesichts der Macht der Atombombe im Kriegsfall das Ende der Menschheit. Schneider sucht Gesinnungsgenossen auch in der ehemaligen DDR, veröffentlicht dort ebenfalls seine Forderungen nach waffenlosem Frieden.²⁴ Daraufhin bricht in der Bundesrepublik eine Rufmordkampagne los, die an die Wurzeln der wirtschaftlichen Existenz des Mähners rührt. Erst als der Dichter im Herbst 1952 auf Fürsprache von Bundespräsident Heuß in den Orden Pour le mérite aufgenommen und damit quasi rehabilitiert wird, glätten sich langsam die Wogen um den vorgeblichen „Fall Reinhold Schneider“.²⁵

Über allem vielseitigen Schaffen und Kämpfen lenkt Reinhold immer wieder den Blick auf das heimatliche Städtlein. Kaleidoskopisch hingestreute Fundstellen belegen dies. Bereits im Jahre 1938 erscheint ein Sammelbändchen *Variationen über Baden-Baden* mit Beiträgen von verschiedenen Autoren aus der Region. Aus Reinhold Schneiders Feder stammt eine nachdenkliche Betrachtung, wo er bekennt: *Das ist ja die Heimat immer gewesen: Umschlossenheit und ruhelose Seh-*

*sucht; Hingabe an das Nächste, Vertrauteste und Verlangen nach der Weite, die doch nur der durchdringt, der sein Erbe in sich trägt. Aber wahres Erbe will langsam errungen sein; und vielleicht gehört ein ganzes Leben dazu, daß wir den Ort begreifen, an dem wir geboren wurden.*²⁶ Zwei Jahre später, jetzt ist Krieg, skizziert der Schriftsteller historische Gestalten und Ereignisse. Sachlich und nüchtern, fern der amtlichen Phraseologie, macht er den Ruf des Gewissens zum zentralen Thema. Und am Rande beschreibt er auch das unzerstörbare Spiel des Lichtes über dem vertrauten Stromtal, über den verwandten Schneehäuptern der Schwesergebirge diesseits und jenseits der Grenze – die Umrisse von Vogesen und Schwarzwald werden für den Leser wahrnehmbar.²⁷ Im Jahre 1945 kehrt der emigrierte Dichter Alfred Döblin nach Europa zurück, in der Literaturabteilung der Baden-Badener Besatzungsverwaltung für die französische Zone amtiert er nun als Administrateur. Bald nimmt er Verbindung auf zu deutschen Autoren, darunter Reinhold Schneider.²⁸ Und als Döblin im darauffolgenden Jahr die Kulturzeitschrift *Das Goldene Tor* gründet, steuert Schneider mehrere Aufsätze bei.²⁹ Im Jahre 1946 bringt Reinhold Schneider dann ein Sammelbändchen mit Aufsätzen aus recht unterschiedlichen Gebieten heraus. Im letzten Beitrag, den er *Tröstliche Kindheit* überschreibt, versenkt er sich in längst verstrichene Weihnachtszeiten im elterlichen Hotel. Die Kinder fieberten der Bescherung entgegen: *Dann warteten wir jenseits des Vorraums, bis die hohe Tür des Eckzimmers sich auftat und der Vater in ihr stand im feierlichen schwarzen Anzuge und hinter ihm die von der Mutter gebaute oder vielmehr gedichtete Krippe aufstrahlte im Schimmer ihrer Lampen und des noch nicht sichtbaren Weihnachtsbaumes. Und dieser Anblick des Vaters ist eigentlich das Unvergängliche des Festes gewesen für die ganze Lebenszeit, denn in diesem Augenblick war er ganz von Liebe umleuchtet ...*³⁰

Bald nach Kriegsende war, vorgegeben durch die unterschiedlichen Besatzungsmächte, in der amerikanischen Zone das nordbadische Gebiet mit dem nördlichen Württemberg zum Lande Württemberg-Baden vereinigt

worden, während sich in der französischen Zone die selbständigen Länder Württemberg-Hohenzollern und (Süd-)Baden bildeten. Ab Ende der vierziger Jahre wurde vorwiegend von schwäbischer Seite ein Zusammenschluss all dieser Gebiete zu einem Südweststaat angestrebt, während man auf badischer Seite mehrheitlich die Wiederherstellung des ehemaligen Landes Baden forderte. Über Jahre wogte der Streit, der auch das Bundesverfassungsgericht beschäftigte. Reinhold Schneider hat wiederholt und nachdrücklich Partei für den Fortbestand Badens ergriffen. Bereits im Jahre 1948 erklärt er: *Es ist nicht gleichgültig, ob ein Name, eine Staatsform, eine geschichtliche Tradition aus dem geschichtlichen Zusammenhang schwinden oder in ihm fortbestehen; man kann schwerlich Grenzen auslöschen ... ohne inneres Leben zu verletzen oder zu verändern.*³¹ Und als es 1952 infolge einer verfassungsrechtlich umstrittenen Wahl zur Bildung des Bundeslandes Baden-Württemberg kommt, meint der Dichter resignierend: *... eine deutsche Fahne sagt mir nichts. Nur die der badischen Heimat war noch ehrwürdig, in der hellen Glut ihrer Farben Ausdruck der Landschaft und ihres unterirdischen Feuers ...*³²

Während seiner ersten Nachkriegsbesuche in Baden-Baden kann Reinhold im Hause Fremersbergstraße 33, wo Mutter und Stiefvater leben, wegen Wohnungsnot und Einquartierung nicht unterkommen. So übernachtet er wiederholt im Gästezimmer des Klosters vom Heiligen Grab. Dies mag ihn veranlassen haben, sich in die Geschichte des Ordens vom Heiligen Grab zu vertiefen und eine kleine Abhandlung darüber zu schreiben.³³ Einer Jugenderinnerung an Ausflüge in die Umgebung hingegen verdankt der besinnliche Artikel über die Ruinen des ehemaligen Klosters Allerheiligen sein Entstehen.³⁴ Und ein weiteres Kloster, nämlich Lichtenthal im gleichnamigen Baden-Badener Stadtteil, wird um diese Zeit Gegenstand einer Schilderung. Man erfährt von der Stifterin Irmingardis, einer Markgräfin von Baden, von der Grablege in der Fürstenkapelle und vom segensreichen Wirken der Klosterfrauen.³⁵ Als im März 1955 der frühere badische Staatspräsident Leo Wohleb verstirbt, widmet Reinhold Schneider

dem einstigen Baden-Badener Gymnasialdirektor einen ausführlichen Nachruf und erinnert an die standhafte Haltung dieses Mannes unter dem Naziregime: *Er war in der Epoche rückhaltlosen Niederbruchs eine ordnende, sittliche Kraft.*³⁶ Und drei Jahre später, kurz nach dem Tod von Reinhold Schneider, wird in Baden-Baden sein doppelsinniges Bekenntnis zur Vaterstadt veröffentlicht: *Am Talausgang zwischen dem Merkur, dem Berg der Römer und dem Felsenhang des Battered, dem Berg der Zähringer, haben Engel und Teufel Kanzeln gegeneinander aufgeworfen im Streit um die Seelen. Die Oos, das Fließchen im Tal, scheidet die Franken von den Alemannen. Ja, das Städtlein! In seiner Ehrwürdigkeit und schlaun Ehrsamkeit, in der Zierde seiner Torheiten, deren einige sehr ernsthafte und blutige Torheiten gewesen sind, im Schmucke seiner Sünden und seiner Anmut ist es noch immer was es war.*³⁷

Über die eigenen Stadtgrenzen schaut Reinhold Schneider hinaus auf benachbarte Regionen. Vermerkt seien nur ein paar dieser Seitenblicke: Im Jahre 1938 steigt der Dichter auf den stillen Stadtberg Alt-Breisachs, wo so viele vergangene Kämpfe die Zeichen der Macht, die Türme, Schlösser und Vorwerke ausgelöscht haben, nur das hochragende Münster überdauerte Kanonenhagel und Feuersbrünste.³⁸ Zwei Jahre später erscheint sein Bericht von dem Wanderweg zur verwitterten Ruine der Burg Zähringen im Breisgau, der Wiege des badischen Herrscherhauses.³⁹ In einem Beitrag kurz nach Kriegsende, soeben ist wieder Friede ist eingekehrt, schaut Reinhold Schneider sinnend hinauf zum geschichtsreichen Freiburger Lorettoberg, an dessen Fuß er seit einigen Jahren haust: ... *das Kreuz steht hoch über der Welt, dem einen Schlachtfeld der Geschichte, die Toten sind unter ihm versammelt, und das Licht unsäglicher Schönheit kühlt die Berge und Täler, auf denen so lange die Schwüle lag.*⁴⁰ In einer Festgabe für den aus Hornberg stammenden Dichterdiplomaten Wilhelm Hausenstein erinnert Schneider an das wechselvolle Geschehen um den Bau der Kuppel im Schwarzwald, die erhaben die Klosterkirche von St. Blasien überspannt.⁴¹ In einem anderen Beitrag versetzt sich Reinhold Schnei-

der in die Situation des Johann Peter Hebel, der auf der Reise nach Karlsruhe Zwischenhalt in einem Emmendinger Gasthaus einlegt. Während draußen einsam der Nachtwächter ruft, zweifelt der Prälat, ob er richtig handelte, als er seine alemannische Heimat aufgab. Doch beim ersten Morgengrauen klettert er frohgemut und entschlossen in die Reisekutsche, die ihn zu neuen Ämtern und Aufgaben in die Residenzstadt geleitet.⁴² Ins Münstertal führt ein Bericht über das Schicksal des Klosters St. Trudpert im Wandel zwischen Kriegsläufte und friedlicher Blütezeit.⁴³ Und so, als ahne er den Abschied, schreibt Schneider schließlich ein Loblied auf sein badisches Heimatland. *Es ist ein Land verhaltener Schönheit, der Übergänge und der Brücken.* Der Gedankenflug des Dichters schweift vom Odenwald den Rhein entlang zum Bodensee. Zwischenhalt in Baden-Baden, das sich in die Promenade der Fürsten, Diplomaten, Künstler wie Abenteurer gewandelt hatte und wo auf so manchem noch der Widerschein des späten Empire spielt. Dann die Pole Heidelberg und Freiburg: Dort die hohe Zeit der Wissenschaft, hier die Herrschaft des Münsterturms. Und an den Berghängen wächst ein Wein, der das Sonnenfeuer, die Kraft knorriger Rebstöcke und des Gesteins vereint. Ausdruck hat all dies gefunden im Werk eben Johann Peter Hebels, das eigentlich *alles aussagt, was vom Ländchen und seinen Menschen zu sagen ist: die Anmut der Schwermut, die Freude am Menschen, Volkhaftigkeit, die Besinnlichkeit, das Lächeln über das Weltgeschick, ... die Innigkeit zur Natur.*⁴⁴

DAS AUTOBIOGRAPHISCHE WERK

Reinhold Schneider hat uns vier Selbstzeugnisse in Buchform hinterlassen, die in unterschiedlicher Manier und Gewichtigkeit die eigene Person einbeziehen. Am Anbeginn seiner Aufzeichnungen steht das Tagebuch der Jahre 1930–35. Es ist kein Journal der Abläufe und der Befindlichkeiten, es birgt vielmehr Beobachtungen, Erfahrungen, Betrachtungen. Auf den ersten Blick gleichen diese Niederschriften eher einer Materialsammlung, in der Gesamtschau machen sie aber einen inneren

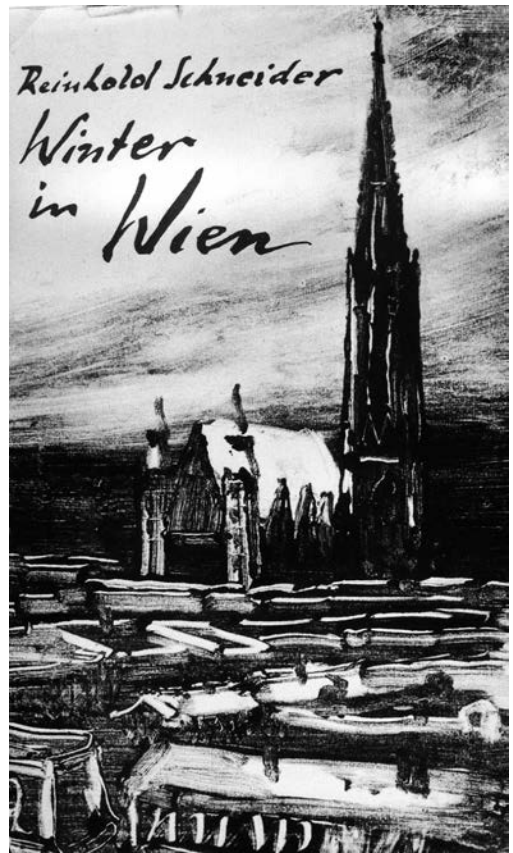
Entwicklungsprozess sichtbar. Überschriften sind alle Tagebuchkapitel nach den Reisezielen, die Schneider in Spanien, Portugal, Frankreich, Italien, Österreich, England, Holland und in vielen deutschen Städten aufsucht. Auf diese Weise enthält das Tagebuch zugleich einige Seiten, die während eines Aufenthalts in Baden-Baden niedergeschrieben worden sind, und zwar an den Weihnachtstagen des Jahres 1931. Jetzt schweifen Reinholds Gedanken zurück in die ruhelose Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als die überkommenen Strukturen wankten, zu einem Stück der Auflösung verfielen: ... *das Gefüge der Familie hielt der nationalen Katastrophe von 1918 nicht stand.*⁴⁵ Tut sich doch gerade an diesen Festtagen für Reinhold die Erinnerung auf an die bittere Nachkriegsepoche mit Trennung der Eltern, Verlust des ererbten Hotelbetriebs und tragischem Selbstmord des Vaters. Darüber hinaus aber liefert das Tagebuch der jungen Jahre keine Begebenheiten, die in die Heimatstadt weisen.

Wie anders der zusammenhängende Lebensbericht *Verhüllter Tag*, den der Dichter in den fünfziger Jahren vorlegt. Gleich auf der ersten Seite setzen Kindheitserinnerungen ein an den zweistöckigen Anbau der Maison Messmer, den die Hoteliersfamilie bewohnt: *Ich habe das Gefühl behaglicher dunkler Räume.*⁴⁶ Schon früh nimmt das Kind das rastlose Treiben des Hotelbetriebes wahr: *Aber ein Gasthaus ist nicht Heimat. Alle Türen sind offen, die Zimmer ohne Wände: der Kofferwagen holpert ein und aus über das Hopfpflaster. Wir saßen niemals beim Essen, ohne daß Sekretäre, Portiers, Lakaien, Pagen herein- und hinausstürmten, dabeistanden, berichteten ... Wo die Türen nicht geschlossen, die Wände nicht dicht sind, kann keine Familie sein.*⁴⁷ Krankheiten der Kinder heilen die Thermalquellen: *Wir wurden, sobald wir zu husten begannen, an den Brunnen geschickt. Wo er hervortritt, bleibt kein Schnee liegen; ein dunkler Kreis zieht sich darum, Zeichen der Tiefe.*⁴⁸ Bald bricht der Erste Weltkrieg aus, langsam verodet das elterliche Palasthotel. Still wird es in der einst so belebten Kurstadt. Eines Tages ergreift den jungen Reinhold eine Vorahnung, der jahrelange Völkerstreit könne verloren gehen. Als die Niederlage eintritt, ver-

stauen die Hoteldiener nachgerade symbolhaft die Gipsbüste des Kaisers Wilhelm II. mit dem Kofferlift auf den Speicher. Dem jungen Reinhold aber wird das äußere Geschehen immer fremder, er sucht nach Halt in der sich verändernden Welt. Sorgenvoll wandert er nach bestandem Abitur durch die Wälder des Oostals: *Ich setzte mich unter die Buchen am Waldesrand und sah zu der Kuppe aus reglosen Kiefernwiipfeln hinauf. Ich weiß nicht mehr, was ich dachte. Es war das letztmal, daß ich die Landschaft der Heimat in solcher Nähe empfunden habe.*⁴⁹ Und so erzählen denn auch die weiteren Buchkapitel viel vom Lebensweg des Schriftstellers an anderen Orten.

Mit einer anderen Schrift knüpft der Erzählfaden wieder an in der Geburtsstadt, nämlich durch das 1957 erschienene Büchlein vom *Balkon*, versehen mit dem Untertitel *Aufzeichnungen eines Müßiggängers in Baden-Baden*. Gemeint ist jener stadtbekannt Balkon über dem Messmer'schen Hotelportal, von dem der Monarch Wilhelm von Preußen an vielen Sommern herabblickte auf das Menschengewimmel im Kurgarten und beim Theater. Doch nun nach dem Zweiten Weltkrieg soll die historische Maison, vor über einem Jahrhundert erstellt vom Kriegsministerialsekretär Johann Baptist Messmer, von dessen Kindern und Kindeskindern ausgebaut zu einem stattlichen Hotelpalast, abgerissen werden. Die jetzige Eigentümerin, die Baden-Badener Bäder- und Kurverwaltung, scheut ungeachtet der soliden Bausubstanz die Renovierungskosten.⁵⁰ Im Dezember 1956 steigt Reinhold Schneider im nahen Hotel Atlantic ab, um während seines letzten längeren Baden-Baden-Aufenthalts Zeuge des Niedergangs seines Vaterhauses zu werden. Gewissenhaft notiert er alle Phasen der Abbrucharbeit: *Noch spiegeln die Fenster im Kaiserzimmer das trübe Winterlicht; noch steht auf dem Giebel über dem stumpfen Eck die Fahnenstange, die die Standarte des ephemeren Reiches trug. Aber die Feinde schieben nun Balken und Stangen aus der dritten Fensterreihe; die Läden fallen, verschalte Gänge pflanzen sich fort von Stockwerk zu Stockwerk, und der Dachstuhl ist nur noch ein „betäubtes Bein gerüst“ ...*⁵¹ Der kritische Betrachter vermag das Zerstörungswerk nicht zu billigen. Doch er

weiß, dass es bis zum Frühjahr abgeschlossen sein soll, um den erwarteten Kurgästen einen Parkplatz oder eine Grünfläche zu bieten, ... die Leere also, die allenthalben ein unabweisbares Erfordernis geworden ist und mehr Recht hat als ein übermüdetes, so lange in sträflicher Weise vernachlässigtes Haus.⁵² Bei einem seiner letzten Gänge hinüber zur fallenden Fassade entdeckt der Besucher die Reste des einstigen Kaiserbalkons, der ohne Geländer auf den Tragsteinen in die Leere ragt: *Viel ist jetzt von dem Hause nicht mehr zu sagen: Der zahnlose Saurier schleudert die Quadern der Terrassenfront auf den Lastwagen; es sind nur noch Fragmente, rasch, von Laufgang zu Laufgang, sinkt die Front vor dem Kurhaus zusammen ...*⁵³ Szenenbilder aus der Geschichte des Hotels steigen in Reinholds Erinnerung auf, längst entschwundene Gestalten beleben die Säle, Hallen und Gästezimmer. Hier hallten einst die Streitgespräche wider zwischen Bismarck, dem König und seiner Gattin Augusta, hier hielt der junge Großherzog von Baden um die Hand der Preußentochter Luise an, hier erschien der begabte Maler Winterhalter zum Porträtieren, hier dinierten Victor Hugo und Alfred de Musset an der Table d'hôte. Und hier kamen und gingen die zahllosen Gäste der Capitale d'été. Gleichermassen hantierten da viele dienstbare Geister, die Köche, Pagen, Kellner und Zimmermädchen, oft gegen kargen Lohn. Und die ganze Hoteliersfamilie lebte natürlich in ihrem Hotel, feierte hier die Familienfeste, bis hin zum Tage des unseligen Verkaufs. Der Dichter weiß, dass seine Mutter kurz vor ihrem Tode noch zweimal durch das verurteilte Haus geschritten ist: *Und so wird sie die Schatten begrüßt haben, die unzähligen, an denen sie mehr noch als am Leben hing. Vielleicht hat sie den Speisesaal betreten, wo einst die Hochzeiten, Geburten und Erstkommunionen gefeiert wurden: da stand die lange Tafel in der Mitte unter den altmodischen Kronleuchtern, und da saßen für einen Augenblick die Altvertrauten in zwei langen Reihen, feierlich gekleidet, würdig und ein wenig schrullig: bärtige Gesichter über breiten Krawatten, der starren Hemdenbrust, die Frauen in dunkler Seide mit Karfunkelbroschen, in der Pelzboa und in Spitzen ...*⁵⁴ Was für eine ursprüngliche Schil-



derung, die den Leser hineinversetzt in die scheinbar gute alte Zeit! Noch viel Einfühlsames, trefflich Gesagtes ließe sich aus dieser liebenswerten Erinnerungsschrift zitieren. Mit dem Büchlein vom Balkon hat Reinhold Schneider seiner Geburtsstadt ein einzigartiges Geschenk hinterlassen.

Den nachfolgenden Winter verbringt Schneider von November 1957 bis Anfang März 1958 in Wien, einst Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches. Der Besucher geht an die Stätten der überreichen Vergangenheit, zur Hofburg, deren Schatzkammer die alte deutsche Kaiserkrone verwahrt, er geht in den Stephansdom, in die Deutsch-Ordens-Kirche, in die St. Barbara-Kirche, in die Kapuzinergruft und in die Nationalbibliothek, zum Radetzkydenkmal, ins Heeresgeschichtliche Museum und hinaus zum Kloster Heiligenkreuz. Danach sitzt er im vertrauten Griechenbeisel, ein Glas österreichischen Weines vor

sich, um seine Eindrücke, geschichtsphilosophisch untermalt, in den mitgeführten Schulheften festzuhalten, um von Begegnungen, Theaterbesuchen und Vorträgen zu erzählen. Bei einer Reisebeschreibung bewendet es nicht, ein düsteres, bruchstückhaftes Tagebuch entsteht. Der Schreiber sucht die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Phänomenen, gleitet hinüber ins Metaphysische. Die scheinbar ungeordneten Aufzeichnungen offenbaren die innere Wandlung des einst so vorbehaltlos Glaubenden, der nun aus Pascal'scher Sicht Gottes Dasein hinterfragt. Und die Antwort glaubt er zu finden im Rückzug auf eine reine Theologia tenebrarum – jetzt vermag er sich einen Gott nicht mehr vorzustellen, der einen todmüden Schläfer unter seinen Füßen, einen Kranken, der endlich eingeschlafen ist, unbarmherzig aufweckt.⁵⁵ Die ausgedruckte Schrift *Winter in Wien* erscheint erst einige Monate nach Reinholds Tod. Da löst der manifest gewordene Glaubensverlust des christlichen Dichters einen Eklat aus. Meinungsstreit und Diskussion um dieses tiefsinnigste Werk Schneiders dauern in der Fachwelt an bis auf den heutigen Tag.⁵⁶ Kehren wir jedoch zurück zu unserer schlichten Eingangsfrage nach heimatbezogenen Aussagen in dem Buche vom Winter in Wien. Ungeachtet der Stofffülle gibt es nur drei Fundstellen. So verdichtet sich im Journaltext die miterlebte Auslöschung des elterlichen Hotelbaus zu einer apokalyptischen Vision: *Nachts ein Traum von unabweisbarem Untergang. Ein Weltkörper in deutlicher Plastik seiner Gebirge glitt tief über die Erde hin; dann war der Hof meines im vorigen Jahre abgeräumten Vaterhauses überdeckt von einer nachtschwarzen Wolke, die sich in spürbarer metallener Schwere herabsenkte wie der gewölbte eiserne Deckel eines Sargs, Gestalten der Kindheit flüchteten durch die Finsternis.* Friedvoller stimmen da Heimwehgefühle, die an Eindrücken aus Baden-Badens Umgebung festmachen: *Ach, wie gerne wäre ich „zu Hause“, im Rebland! Welches Glück im vergangenen Jahr, wenn es taute im Wald und die Weidenstrünke den ersten Versuch machten, sich zu begrünen; wenn der Straßburger Turm über den Rhein grüßte, alle Gräber erreichbar waren, die ich liebe; wenn die Weinhügel und*

der Waldrand unter der Yburg sich ins Violette verfärbten ... Von hier aus wandern die Gedanken zum Städtlein im Oostal, wo Reinhold vor einigen Monaten täglich im Gasthaus in der Altstadt vor seinen Heften saß, während die Glocke der nahen Stiftskirche die Stunden einläutete: *Dann und wann durch den Traum singt schwerfällig der Kirchturm der Heimat, unter dem ich im vorigen Jahr schrieb ... Nicht hier wird meines Lebens Zeit gemessen; der geliebte Turm mißt sie unbestechlich und unermüdlich. Wenn er ruft – geschehe es bald! – werde ich da sein, und dann habe ich nur die Bitte um sein Lied über meiner Ruhe.*⁵⁷ Von Todesahnen kündeten diese wohl letzten Zeilen, mit denen Reinhold Schneider seiner Geburtsstadt gedenkt.

LETZTE HEIMKEHR

Ende März besucht Reinhold Schneider seinen Schriftstellerfreund Werner Bergengruen in dessen neu erstelltem Wohnhaus in Baden-Baden. Lange sitzen die beiden ins Gespräch vertieft beisammen. Frau Charlotte Bergengruen hat späterhin angemerkt, dass man in Reinhold Schneiders Gegenwart das Gefühl hatte, auf einer anderen Ebene zu leben.⁵⁸ Zurück in Freiburg sucht Schneider einige Tage später das St. Cyriak-Kirchlein im Stadtteil Wiehre auf. Kurz nach dem Verlassen stürzt er auf dem Trottoir, bewusstlos wird er ins Krankenhaus verbracht. Am nächsten Tage verstirbt er an den Folgen des erlittenen Schädelbasisbruchs mit Gehirnblutung. Es ist Ostersonntag, der 6. April 1958. Nach drei Tagen wird der Verstorbene im Freiburger Münster aufgebahrt, Weihbischof Hermann Schäufole liest die Totenmesse. Dem Wunsche Reinhold Schneiders entsprechend erfolgt die Beisetzung im Familiengrab auf dem Baden-Badener Hauptfriedhof. Die Grabrede hält der getreue Freund Werner Bergengruen,⁵⁹ für die Freiburger Universität spricht Professor Clemens Bauer einen Nachruf.

Wie erlebte der Dichter das *Städtlein*? Ganz sicher haben die Kindheit und die Jugendjahre in dem internationalen Hotel, in der welt-offenen Atmosphäre des Kur- und Badeortes, den jungen Reinhold geprägt. Und späterhin, wenn der erwachsene Autor als Gast in der

Vaterstadt ankehrte, dann hat er neuerlich bestimmende Impulse empfangen. Reinhold Schneider liebte dieses Baden-Baden mit seiner Historie, mit seiner Landschaft, mit seinen Bauten, mit seinen Menschen, auf eine zärtlich-kritische Weise. In zahlreichen Veröffentlichungen hat der Schriftsteller seine Anhänglichkeit dargetan, in immer neuen Bildern die Glanzlichter der Sommerhauptstadt Europas aufscheinen lassend. Die so mannigfachen, aus den veröffentlichten Schriften zusammengetragenen Zeugnisse⁶⁰ führen Beweis für Reinhold Schneiders enge Bindung an die Heimatstadt, mag er dort neben freudigem Erleben auch mancherlei Kummer und Enttäuschung erfahren haben. Er hat uns einmal gesagt: *Und doch ist Baden Heimat: als Einkehr auf der immerwährenden Reise, die geheimnisvoll um diese Heimat kreist. Die Heimat ist nicht Ruhepunkt, sondern Mittelpunkt. Sie ist im Grunde nicht erreichbar, aber sie zieht immerfort an.*⁶¹

Anmerkungen

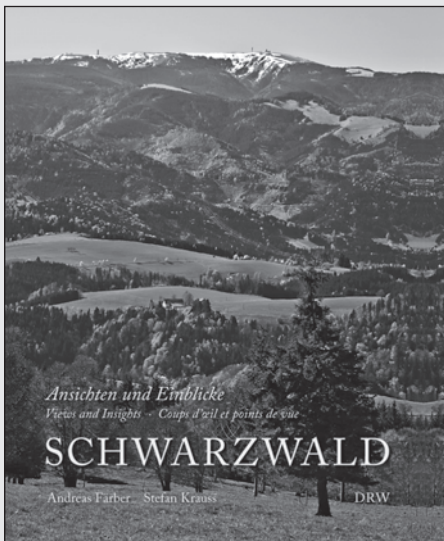
- 1 Verhüllter Tag, 1954, S. 36.
- 2 Reinhold Schneider, Der Balkon, 1957, S. 86.
- 3 Albert Daur (1877–1956), zur Biographie: Pfeiler im Strom, 1958, S. 334 und BadH 1957, S. 290; vgl. a. Reiner Haehling von Lanzenauer, Reinhold Schneider Blätter, Heft 15, 1989, S. 59.
- 4 Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 26.
- 5 Bibliographie bei Wilpert/Gühring, Erstausgaben deutscher Dichtung, Stuttgart 1967, S. 1142.
- 6 Tagebuch 1930–1935, 1. Aufl. 1983, S. 533–545.
- 7 Zur Biographie: Franz Anselm Schmitt/Bruno Scherer, Reinhold Schneider. Leben und Werk in Dokumenten, Karlsruhe 1973; Edwin Maria Landau u. a. (Hg.), Reinhold Schneider, Leben und Werk im Bild, Frankfurt 1977; Cordula Koepcke, Reinhold Schneider, Würzburg 1993; Reiner Haehling von Lanzenauer, Wesen und Widerstand, 1. Jg., 1997, S. 55; ders., Lebensbilder aus Baden-Württ., 20. Bd., 2001, S. 490.
- 8 Lore Gauges, AQUAE 1988, S. 25.
- 9 Schmitt (Anm. 7) S. 47.
- 10 1883–1948; zur Biographie: Jos. Aug. Beringer, Badische Malerei 1770–1920, 2. Aufl. 1922, S. 168; BadBiogr. II, 1987, S. 109.
- 11 1886–1977, sie war die Tochter von Augusta Brenner geb. Messmer, der ältesten Schwester von Reinholds Mutter.
- 12 Arthur Grimm, Baden-Baden in hundert Zeichnungen. Mit einer Einführung und Sonetten von Reinhold Schneider, Stuttgart 1928.
- 13 GesW, 1. Aufl., Bd. 5, 1981, S. 356.
- 14 Text in Badeblatt der Stadt Baden-Baden, Nr. 138, v. 15.–18. 7. 1933.
- 15 Grimm (Anm. 10) letzte Seite; GesW (Anm. 13) S. 192.
- 16 Tagebuch (Anm. 6) S. 535.
- 17 Die Waffen des Lichts, 1944, S. 17; GesW (Anm. 13) S. 109.
- 18 Jetzt ist des Heiligen Zeit, 1943, S. 62; GesW (Anm. 13) S. 90; Herz am Erdensaume, 1947, S. 42; vgl. a. GesW (Anm. 13) S. 328. Zur Biographie Bernhards (1428/29–1458) vgl. Odilo Ringholz, Der selige Markgraf Bernhard von Baden, Freiburg 1892.
- 19 Pirmin Meier, Form und Dissonanz, 1978, S. 188.
- 20 Irma Driesen, Wesen und Widerstand, 1. Jg., 1997, S. 143.
- 21 Reinhold Schneider, Verhüllter Tag, 4. Aufl., 1956, S. 134.
- 22 Zu Rossé vgl. Ekkehard Blattmann, Reinhold Schneider Blätter 2006, S. 21.
- 23 Der Mensch vor dem Gericht der Geschichte, Baden-Baden 1946, S. 5; GesW, 1. Aufl., Bd. 8, 1977, S. 134.
- 24 Vgl. z. B. Der christliche Sonntag, Nr. 30 v. 29. 7. 1951; Stimme der Gemeinde, September 1951, S. 11; Frankfurter Hefte, September 1951, S. 668.
- 25 Ekkehard Blattmann, Reinhold Schneider Blätter 2007, S. 9.
- 26 Herbert Duckstein, Variationen über Baden-Baden, 1938, S. 18, woraus das Gedicht auf S. 5 schon früher in Grimms Zeichenband (Anm. 12) veröffentlicht worden war. Rezension des Duckstein'schen Buches durch Walter Bauer in: Die Literatur, Monatsschrift für Literaturfreunde Nr. 41, 1938/39, S. 515.
- 27 Macht und Gnade, 1940, S. 212.
- 28 Reiner Haehling von Lanzenauer, Reinhold Schneider Blätter 1990, S. 11; ders., BadH 1999, S. 854, 860.
- 29 Vgl. z. B. Das Goldene Tor, Monatsschrift für Literatur und Kunst 1946, S. 211; 1948, S. 62.
- 30 Erbe im Feuer, 1946, S. 173.
- 31 Erbe der Heimat in: Föderalistische Hefte 1948/1, S. 36; Badenerland 1956, Nr. 5/6, S. 19.
- 32 Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 209; vgl. a. den Artikel Auftrag der Heimat in: Badenerland 1953, Nr. 1, S. 10.
- 33 Freiburger Kath. Kirchenblatt 1948, Nr. 24, S. 96.
- 34 BadH 1950, S. 12; Schicksal und Landschaft, 1960, S. 377.
- 35 BadH 1952, S. 225; vgl. a. 750 Jahre Kloster Lichtenhal, Festschrift zum Klosterjubiläum, 1995.
- 36 Badenerland 1955, Nr. 3, S. 14; zum Briefwechsel Wohleb/Schneider vgl. Reiner Haehling von Lanzenauer, AQUAE 2004, S. 41.
- 37 Zeitschrift Baden-Baden, 1958/2, S. 38; vgl. a. Der Balkon, 1957, S. 16.
- 38 Weiße Blätter 1938, S. 364; vgl. a. Schicksal und Landschaft (Anm. 34) S. 369.
- 39 Macht und Gnade (Anm. 27) S. 323.
- 40 Das Goldene Tor 1947, S. 343; vgl. a. Macht und Gnade (Anm. 27) S. 385.
- 41 Festgabe für Wilhelm Hausenstein. Zum 70. Geburtstag, 1952, S. 57; s. a. Reiner Haehling von Lanzenauer, AQUAE 2007, S. 58.
- 42 Badenerland 1954, Nr. 1, S. 10.
- 43 BadH 1955, S. 291.

- 44 Pfeiler im Strom (Anm. 3) S. 354.
 45 Tagebuch (Anm. 6) S. 534.
 46 Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 11.
 47 Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 18, 19.
 48 Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 16.
 49 Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 42.
 50 Hannes Leis, AQUAE 1988, S. 49.
 51 Der Balkon, 1957, S. 151.
 52 Balkon (Anm. 51) S. 8.
 53 Balkon (Anm. 51) S. 154.
 54 Balkon (Anm. 51) S. 146.
 55 Winter in Wien, 1958, S. 79; vgl. dazu a. Verhüllter Tag (Anm. 1) S. 220.
 56 Statt vieler: Bruno Scherer, Tragik vor dem Kreuz, 1966; Ingo Zimmermann, Der späte Reinhold Schneider, 1973, dort insb. S. 173; Renate Bethge u. a., Widerruf oder Vollendung. Reinhold Schneider „Winter in Wien“ in der Diskussion, 1981; Hans Urs von Balthasar, Nochmals – Reinhold Schneider, 1991, S. 291; Karl-Josef Kuschel, Wesen und Widerstand, 2. Jg., 1998, S. 119.
 57 Winter in Wien (Anm. 55) S. 82, 220, 269.
 58 Reiner Haehling von Lanzenauer, Reinhold Schneider aus Baden-Baden, 2. Aufl. 1993, S. 68 und Fußn. 107.
 59 Werner Bergengruen, Mündlich gesprochen, 1963, S. 55; Bad. Tagblatt v. 11. 4. 1958; AQUAE 1996, S. 117.

- 60 Das Reinhold-Schneider-Archiv der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (K 2875) verwahrt zahlreiche mit Baden-Badener Angehörigen geführte Briefwechsel, die Bezüge zur Kurstadt aufweisen. Die Auswertung und Darstellung dieser Korrespondenzen hätte den Rahmen der vorliegenden Darstellung gesprengt. Eine Reihe solcher Briefstellen ist wiedergegeben bei Haehling von Lanzenauer (Anm. 59).
 61 Zitiert nach Werner Bergengruen, Zeitschrift Baden-Baden International, Heft 2/1962, S. 46, 64.



Anschrift des Autors:
 Dr. Reiner Haehling von
 Lanzenauer
 Hirschstraße 3
 76530 Baden-Baden



Schwarzwald Ansichten und Einblicke

von Andreas Färber und Stefan Krauss

Ansichten des Schwarzwalds, wie er sich heutzutage dem Betrachter darstellt – aktuelle, eigens für diesen Band fotografierte Bilder ergeben eine Momentaufnahme dieser Kulturlandschaft in ihrer eigenwilligen Schönheit.

Exkurse vermitteln interessante Einblicke in Naturzusammenhänge und das Leben im schwarzen Wald.

160 Seiten, 250 Farbabbildungen
 dreisprachig: deutsch, englisch, französisch
 ISBN 978-3-87181-059-6, € 24,90

In jeder Buchhandlung erhältlich



www.drw-verlag.de
 buch@drw-verlag.de